

Paul L. Janssen
Als Psychoanalytiker in der Psychosomatischen Medizin

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Paul L. Janssen

Als Psychoanalytiker in der Psychosomatischen Medizin

**Eine persönliche berufspolitische Geschichte
der Psychotherapie, Psychiatrie und
Psychosomatik**

PSYCHOSOZIAL-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2017 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Stadtperspective*, 1928

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2686-6

Inhalt

Vorwort	9
1 Autobiografische Vorbemerkungen	13
1.1 Mein erster Weg zur Psychoanalyse	13
1.2 Mein Weg zur Psychiatrie und Neurologie	25
1.3 Mein zweiter Weg zur Psychoanalyse	30
1.4 Mein Weg zur und in der Berufspolitik	37
2 Erfahrungen und Entwicklungen in der stationären Psychotherapie	47
2.1 Die Begegnung mit der Gruppe	47
2.2 Stationäre analytische Gruppenpsychotherapie im Rahmen einer neuro-psychiatrischen Klinik	50
2.3 Die Erfahrungen mit der Gestaltungs- und Kunsttherapie und die Integration in die stationäre Psychotherapie	55
2.4 Das Essener Modell	56
2.4.1 Integrative, gruppen- und teamorientierte psychoanalytische Therapie	60
2.4.2 Gruppenanalytische Teamarbeit	71
2.5 Weiterentwicklung der psychoanalytischen Therapie in der Klinik	75
3 Weiterentwicklung und Neuordnung der Psychotherapie, Psychoanalyse, Psychiatrie und Psychosomatischen Medizin in der ärztlichen Weiterbildungsordnung	81
3.1 Die Diskussion um die Stellung der Psychotherapie, Psychoanalyse und Psychosomatischen Medizin	81
3.2 Einführung der psychosomatischen Grundversorgung	89

3.3	Einführung des Facharztes für Psychotherapeutische Medizin	97
3.4	Das Konzept der Gebietsbezeichnung »Psychotherapeutische Medizin«	109
3.5	Modell einer Vernetzung der Weiterbildung zum Facharzt für Psychotherapeutische Medizin mit der Weiterbildung zum Zusatztitel Psychoanalyse	113
4	Entwicklung des Gebietes und der Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Medizin und ärztliche Psychotherapie e. V.	119
4.1	Gründung der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapeutische Medizin e. V. und ihr Mitgliederprofil	119
4.2	Entwicklungen, Kooperationen und Konflikte	124
4.2.1	Die Weiterbildung	134
4.2.2	Die Krankenhausplanung	149
4.2.3	Die Niederlassung	155
4.2.4	Grundsatzpositionen	159
4.2.5	Die ärztliche Ausbildung	161
4.3	Fachärztliche Identität und Psychoanalyse	163
4.4	Abschied als Vorsitzender, Verschmelzung der DGPM und der AÄGP und weitere berufspolitische Aktivitäten für die DGPM	170
5	Psychiatrie und Psychoanalyse	181
5.1	Leitender Arzt der Westfälischen Klinik für Psychiatrie in Dortmund	181
5.2	Psychodynamische Psychiatrie	183
5.3	Das psychoanalytisch-organisationsdynamische Leitungskonzept	190
5.4	Veränderungsprozesse	193
5.5	Die Wiederkehr des Verdrängten: Das Krankenhaus zur Zeit des Nationalsozialismus	202
5.6	Strukturelle Veränderungen	208
6	Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse	215
6.1	Stationäre psychoanalytische Therapie und Psychosomatische Medizin	215
6.1.1	Psychoanalytische Behandlungsstrategien für psychosomatisch Erkrankte	216

6.1.2	Prozessmodell des stationären Behandlungsverlaufes für psychosomatisch Kranke	222
6.2	Ambulante analytische Gruppenpsychotherapie und Kunsttherapie	227
6.3	Psychosomatisch-analytischer Konsiliardienst	231
6.4	Übernahme der Funktionen eines leitenden Fachvertreters für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie an der Universität Bochum	234
6.5	Abteilung für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin am WZPPP	236
6.5.1	Behandlungsschwerpunkt Borderline-Störungen	241
6.5.2	Behandlungsschwerpunkt Essstörungen und weitere Störungen	249
6.6	Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten in der Psychosomatischen Medizin und Psychotherapie	251
7	Diagnostik und Psychoanalyse	259
	Von dem psychoanalytischen Interview zur Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik (OPD)	
7.1	Das psychoanalytische Erstgespräch	259
7.2	Modifikation in der psychoanalytischen Erstuntersuchung	263
7.3	Die Entwicklung einer psychodynamischen Diagnostik im Essener Modell	267
7.4	Die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik (OPD)	271
8	Mein Arbeitsmodell für die psychoanalytische und psychotherapeutische Praxis	279
8.1	Mein psychoanalytisches Arbeitsmodell	281
8.2	Beispiel für die Anwendung meines psychoanalytischen Arbeitsmodells	286
8.3	Meine Arbeitsmodelle für die psychodynamische Psychotherapie	297
9	Die Gruppe, die Organisation und die Psychoanalyse	305
9.1	Die gruppenanalytischen Theorien und die psychoanalytische Haltung in Gruppen	308

9.2	Psychoanalytische Selbsterfahrungsgruppen	314
9.3	Leitung von Balintgruppen	318
9.4	Leitung von therapeutischen Organisationen	324
9.5	Der gruppenanalytische Workshop in Altaussee	325
9.6	Aus- und Weiterbildung in psychodynamischer Gruppenpsychotherapie	334
9.7	Neuordnung des Verbandswesens in der Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie	338
10	Die psychoanalytische Ausbildung und die institutionalisierte Psychoanalyse	347
10.1	Erfahrungen als Dozent, Supervisor und Lehranalytiker in der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Aus- und Weiterbildung	348
10.2	Erfahrung mit der Leitung von administrativen Gremien der psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft	360
10.3	Das Verhältnis von Psychoanalyse und Psychotherapie in der Arbeitsgemeinschaft	373
10.4	Mitwirkung in den Gremien der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV)	388
10.5	Begegnungen mit der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV)	398
10.6	Die Zukunft der institutionellen Psychoanalyse	404
	Literatur	413

Vorwort

Im Oktober 2011 auf dem Gründungskongress der Deutschen Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie in Berlin sprach mich Ludger Hermanns an, ob ich schon mal daran gedacht hätte, etwas Autobiografisches zu schreiben. Er bot mir an, für seine Reihe *Psychoanalyse in Selbstdarstellungen* einen Text zu verfassen. Ich sagte spontan zu, begab mich dann nach Hause und begann, Skizzen zu machen. Der Prozess bis zur Veröffentlichung der Texte mit erheblichen Kürzungen zog sich bis 2015 hin. Ich entdeckte bei den Recherchen und bei meinen Unterlagen so viel Material, dass ich damit ein Buch füllen konnte. Ich bot dies als Idee Hans-Jürgen Wirth vom Psychosozial-Verlag an, der nach Durchsicht des ersten Textes sofort damit einverstanden war. Für diese erfreulich spontane und schnelle Zusage meinen Dank an Hans-Jürgen Wirth.

Die Darstellung meines Wegs als Psychoanalytiker mit berufspolitischen Ambitionen in der Medizin, insbesondere in der Psychosomatischen Medizin, und mit einem Schwerpunkt meiner Tätigkeit im Krankenhaus und an der Universität hat sicher wegen der berufspolitischen Seite allgemeine Bedeutung für die gesellschaftlichen Prozesse, in denen die Psychoanalyse steckt. Ich stelle viele berufspolitische Entwicklungen und Entscheidungen in voller Absicht in den Vordergrund, denn Psychoanalytiker¹ haben manchmal einen blinden Fleck in der Wahrnehmung von sozialen Realitäten oder bekämpfen sie wie Don Quichote die Wind-

1 Im vorliegenden Buch findet aus Gründen der besseren Lesbarkeit überwiegend die männliche Form Verwendung. Alle geschlechtsbezogenen Ausführungen beziehen sich gleichermaßen auf weibliche und männliche Personen.

mühlenflügel. Ihre Ausbildung, so auch meine, schult den Blick nach innen jedoch nicht nach außen. Mein Anliegen ist es, Brücken zu schlagen in dem Spannungsfeld zwischen dem Blick auf die Realitäten in der Gesellschaft und in der Medizin und dem Blick nach innen in der Psychoanalyse. Polarisierungen haben Jahrzehnte lang das Verhältnis von Medizin und Psychoanalyse bestimmt, aber auch wechselseitig beeinflusst. Insofern ist es von allgemeinem Interesse, welche Konzepte Psychoanalytiker in der Medizin und hier im Speziellen in der Psychosomatischen Medizin entwickelten und vertraten, um diesen Polaritäten zu begegnen oder sie sogar aufzuheben. Dies hat eine persönliche Erfahrungsseite in meiner ärztlichen Tätigkeit in der Psychiatrie, in der Neurologie und in der Psychosomatischen Medizin und ich habe es auf meine Weise zu lösen versucht, wie ich darstellen möchte. Mein Buch ist kein Sachbuch, sondern verbindet die erlebte und reflektierte Berufs- und Gesundheitspolitik mit den inhaltlichen Fragen der Psychoanalyse.

Des Weiteren möchte ich mit dem Buch einen Beitrag gegen kollektives Vergessen leisten. Es hat eine autobiografische Note, es reflektiert bestimmte Stadien meiner beruflichen Biografie, meiner Begegnungen mit Personen, Institutionen und mit der Literatur, es ist also keine Geschichtsschreibung mit Quellenstudie und Hinweisen auf Quellen, sondern es sind subjektive, persönliche Erfahrungen im beruflichen und berufspolitischen Feld. Obwohl ich keine geschichtliche Darstellung leisten möchte, meine ich, dass wesentliche Aussagen über die allgemeine Entwicklung des Verhältnisses der Psychoanalyse zur Medizin und insbesondere der Psychosomatischen Medizin beschrieben werden. Sie können vielleicht der nächsten Generation zur Bewältigung ihrer Probleme hilfreich sein. Jede Generation von Psychoanalytikern wird vor der Frage stehen, ob sie in der Lage ist, sich in ihren Institutionen den gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Veränderungen zu stellen, einen von außen entstandenen Veränderungsdruck aufzugreifen und nicht nur als Angriff oder Eingriff in die inneren Strukturen zu verstehen, sondern sie auch als mögliche Chance im Kontext mit den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zu sehen und sich weiterzuentwickeln oder dem Veränderungsdruck standzuhalten. Ich werde an mehreren Stellen im Buch solche Knotenpunkte der Entwicklung der Psychosomatischen Medizin und der Psychoanalyse in den letzten 50 Jahren berühren.

Einen besonderen Stellenwert in dem Buch hat die Entwicklung der Psychoanalyse und der Psychosomatischen Medizin in der ärztlichen Wei-

terbildungsordnung über die Zusatzbezeichnung »Psychoanalyse«, die Gebietsbezeichnung »Psychotherapeutische Medizin«, die Gebietsbezeichnung »Psychosomatische Medizin und Psychotherapie« und die »Psychosomatische Grundversorgung«. Einen besonderen Stellenwert nimmt auch das Verhältnis von Psychoanalyse zur Psychiatrie und zur Psychosomatischen Medizin ein sowie die Beziehung von Psychoanalyse und Gruppenanalyse. Nicht zuletzt werde ich über meine Erfahrungen in der psychoanalytischen Ausbildung und mit der institutionalisierten Psychoanalyse reflektieren. Es stehen jedoch immer der persönliche Bezug zu dem jeweiligen inhaltlichen Thema und meine Aktivitäten, meine Erfahrungen und meine Rezeption der Literatur im Vordergrund. Ich berühre sicher manchen kritischen Punkt in der Entwicklung und habe auch sicher Auffassungen, die Diskussionen anstoßen.

Kein Leser muss das ganze Buch lesen, obwohl ich es wünsche. Wenn er sich für stationäre Psychotherapie interessiert, sollte er das Kapitel 2 lesen und für Psychosomatische Medizin das Kapitel 6. Interessiert er sich für die Entwicklung des Facharztes für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie und für die Entwicklung der Fachgesellschaft, dann findet er in den Kapiteln 3 und 4 Informatives. Interessiert er sich für meine Position zur Psychiatrie, dann findet er einen Erfahrungsbericht in Kapitel 5. Will er etwas erfahren über Psychoanalyse und Diagnostik verweise ich auf Kapitel 7 und bei dem Verhältnis von Psychoanalyse und Gruppe auf Kapitel 9. Für Psychoanalytiker dürfte interessant sein, was ich eigentlich für ein psychoanalytisches Konzept vertrete und wie ich psychoanalytisch arbeite (Kapitel 8) und welche Erfahrungen ich mit der institutionalisierten Psychoanalyse in den nahezu 50 Jahren gemacht habe (Kapitel 1 und 10). In den jeweiligen Kapiteln verweise ich auch auf andere Kapitel. Das Buch ist also ein Kaleidoskop subjektiven und reflektierten psychoanalytischen Denkens und Handelns in der psychosozialen Medizin.

Ich möchte mich bei Isolde Böhme, Michael Hayne, Wolfgang Pittrich und Johannes Kruse bedanken, dass sie Teile des Textes gelesen und mit mir diskutiert haben und wertvolle Hinweise für Veränderungen gegeben haben. Ein besonderer Dank gilt Sieglinde Hoffstadt, die schon meine Habilitationsschrift in Essen getippt und nun meine Diktate aufs Papier gebracht und mir wieder zur Korrektur zur Verfügung gestellt hat. Dank auch an Ludger Hermanns, der mich zu diesem Buch über seine damalige Anfrage angeregt hat.

1 Autobiografische Vorbemerkungen

1.1 Mein erster Weg zur Psychoanalyse

Mein Motiv, Psychoanalytiker zu werden, hatte etwas damit zu tun, innere Widersprüche im Selbst zu überwinden oder zumindest zu verstehen, später kamen dann intellektuelle und berufliche Interessen hinzu. Bei mir waren es primär die Widersprüche zwischen einer bürgerlichen, römisch-katholischen, dörflichen Umgebung, geprägt von der abendländischen Kultur, ein »heiler Ort«, in dem ich 1937 geboren wurde, und dem Nationalsozialismus, dem Krieg, das heißt den Erfahrungen mit seiner zerstörerischen, zerstörten, bedrohlichen, Angst einflößenden Welt. Meine erschüttertesten Erfahrungen waren der Verlust des als vermisst gemeldeten Vaters und des Onkels durch den Krieg sowie der psychische Zusammenbruch meiner starken Großmutter als sie vom Kriegstod ihres Sohnes, meines Onkels, erfuhr. Retrospektiv gesehen führten die Erfahrungen des Kriegskindes zur Psychoanalyse.

Ich erlebte den Krieg als Opfer von Gewalt und von Ereignissen, die ich erst nach und nach begriff. Ich hörte Bombengeschwader über dem Ort, sah Abstürze von Fliegern, hörte von Phosphorbomben, verbrennenden Menschen, Brandbomben, sah den brennenden Himmel, sah zerstörte Häuser und Straßen und Städte. Ich erlebte, dass ich in den Luftschutzbunker musste, erlebte Verdunklungen, Sirengeräusche, Geknatter von Luftabwehrgeschützen. Wir wurden darüber unterrichtet, wie man Gasmasken trug, wie man sich in einem Bunker verhielt, dass wir nicht das Licht anlassen durften, auch wenn wir Angst hatten. Das Gekreische des Radios, das Geschrei der Nazis und die harte und laute Marschmusik

flößten mir Angst ein. Ich erlebte die Evakuierung, Flucht, Abgelehntwerden, Isoliertsein, Einsamsein. Ich erlebte aber auch einen Neuanfang nach dem Krieg, der zwar mit Hunger, Kälte, Not, Krankheit und Unfällen begann, aber nach und nach in die Hoffnung überging, neu beginnen zu können. All das und manches mehr über mein starkes Bedürfnis nach sinngebenden Strukturen, die ich in der Literatur, der Kultur, der Musik und der Religion neben meiner Ausbildung bei der Deutschen Bundespost suchte, und über die Entwicklung bis zur psychoanalytischen Ausbildung habe ich in meinen autobiografischen Skizzen ausführlicher festgehalten (Janssen, 2015).

Nach der Abiturprüfung am erzbischöflichen Abendgymnasium in Neuss studierte ich ein Semester Philosophie und Psychologie an der Universität Bonn, das im Wintersemester 1959/1960 begann. Die Stadt Bonn am Rhein sollte mit ihrer Umgebung Lebensraum für mich und später auch für meine Familie für über 26 Jahre werden. Das erste Semester verbrachte ich ganz im Sinne eines Studium generale. So hörte ich über Kants Kritik der reinen Vernunft, über die Metaphysik und Erkenntnistheorie und über Fundamentaltheologie. In der Psychologie hörte ich über die Persönlichkeitstheorien bei Hans Thomae und besuchte auch seine Seminare, wo ich ein Referat über Freuds Persönlichkeitstheorie hielt. Mein Interesse für Psychoanalyse wurde durch das Seminar bei Thomae verstärkt, sodass ich mich systematisch damit befassen wollte. Ich besuchte in der Medizin die tiefenpsychologische Vorlesung von Günther Elsässer, die mich motivierte, mehr zu lesen. Ich las die Einführungen von Ludwig Marcuse und Gustav Bally in die Psychoanalyse Freuds und Marthe Roberts *Die Revolution der Psychoanalyse*. Mir gefiel in diesem Buch besonders das Wort »Revolution« und die dialogische Auseinandersetzung der Lehre Freuds mit der Philosophie und Medizin und der Bezug zum Leben Freuds. Die psychoanalytische Welt des Denkens schien mir etwas von dem Geist der Eroberung und des Abenteurers zu haben, der mich faszinierte und anzog.

Im ersten Semester war noch vollständig offen, welches Berufsziel ich anstreben sollte. Ich dachte an Journalismus, aber auch an Psychoanalytiker bzw. Psychotherapeut. Ich suchte 1959 ein Gespräch mit Günther Elsässer, den ich für einen Psychoanalytiker hielt. Daher dachte ich, er sei der richtige Ansprechpartner. Später erfuhr ich, dass Günther Elsässer (Jahrgang 1907), Prof. für Psychiatrie an der Medizinischen Fakultät, sich während der nationalsozialistischen Herrschaft an der Universität Bonn

im Provinzialinstitut für psychiatrische und neurologische Erbforschung mit rassenideologischen und genetischen Fragen befasst hatte und auch Kriegsneurotiker mit galvanischen Strömen behandelt hatte. Er konnte nach zwei Entnazifizierungsverfahren seine universitäre Laufbahn fortsetzen und wandte sich an der Universität Bonn bis 1969 ganz der Lehre der Psychotherapie zu. Wann er seine jungianische Ausbildung gemacht hat, wusste ich nicht und erfuhr es auch später nicht, jedenfalls war er Dozent an einem psychoanalytischen Institut und hielt an der Universität eine tiefenpsychologische Neurosen-Vorlesung, die mich sehr beeindruckte, besonders die Fälle, die er vorstellte.

Das persönliche Gespräch mit ihm brachte eine wesentliche Entscheidung. Ich fragte ihn, wie man Psychoanalytiker bzw. Psychotherapeut werden könne. Er antwortete sinngemäß: Wenn Sie Psychoanalytiker werden wollen, dann sollten Sie Medizin studieren und danach eine Ausbildung an dem Institut für analytische Psychotherapie im Rheinland in Köln zum Psychoanalytiker machen. Er selber war Dozent an diesem Institut. Nach dem Gespräch entschied ich mich, Medizin zu studieren, und musste mich nun sehr auf die Naturwissenschaften konzentrieren. Ich blieb aber in Psychologie und Philosophie als Zweitfach eingeschrieben, sodass ich ab Sommersemester 1960 nicht nur mit dem sehr strukturierten Medizinstudium begann, sondern auch parallel dazu philosophische und psychologische Vorlesungen oder Seminare besuchte, zum Beispiel zur Gestaltpsychologie (Sander), Phänomenologischen Psychologie (Graumann), Entwicklungspsychologie (Salber), Alterspsychologie (Lehr). Daneben absolvierte ich ein experimentalpsychologisches Praktikum und einen Statistikkurs. In den folgenden Jahren interessierte ich mich noch für Religionswissenschaften (Mensching), Theologie (Ratzinger) und Kunstgeschichte (Lützeler). In der Philosophie beschäftigte ich mich mit Kant, Heidegger, Sartre, Teilhard de Chardin (Martin, Schneider, Hartmann). Alles war irgendwie spannend, aber einen Schwerpunkt setzte ich nicht, obwohl ich weiter regelmäßig die Veranstaltungen von Elsässer über allgemeine und spezielle Neurosenlehre besuchte. Nach dem medizinischen Staatsexamen und während meiner dreijährigen Medizinalassistentenzeit besuchte ich weiter philosophische und psychologische Seminare. Aber einen Abschluss gab es in diesen Studien nicht, weil ich sehr früh mit der Ausbildung in Psychoanalyse begann (siehe unten).

Während des Studiums absolvierte ich ein Praktikum an der psychiatrischen Landeslinik in Bonn auf der Station, die Günther Elsässer leitete

(siehe auch Kapitel 1.2). Elsässer schlug mir vor, eine Dissertation über die Familiensituationen bei schizophrenen Patienten zu übernehmen und mich an die Untersuchungen des Psychoanalytikers Theodor Lidz (1959) anzulehnen. Ich arbeitete mich in die Literatur ein, verfasste ein Exposé und trug es Elsässer vor. Er war einverstanden. Aber als es an die praktische Arbeit ging, Familien zu gewinnen, die sich einem Interview stellen würden, wurde es schwierig. Auch die übrigen psychiatrischen Kollegen in der Landesklinik, die ich nach und nach kennenlernte, belächelten eine solche psychoanalytische Untersuchung. Da ich jugendlich-enthusiastisch war, wollte ich ihre negativen Einstellungen zu der Behandelbarkeit psychisch Kranker nicht teilen. Die Dissertation gab ich zurück, da ich die Familien nicht gewinnen konnte und auch keinerlei Unterstützung fand. Retrospektiv finde ich schade, dass ich aufgrund des Mangels an Unterstützung, die Arbeit zurückgab. Wahrscheinlich wäre mein Weg in der Psychiatrie sonst anders verlaufen. Ich nahm eine biologische Dissertation bei Gerhard Piekarsky im Institut für Medizinische Parasitologie der Universität Bonn an und promovierte über Untersuchungen zu *Toxoplasma gondii* (Janssen, 1967). Da die Dissertation mit *summa cum laude* bewertet wurde und ich auch einen Preis der Universität bekam, bot mir Gerhard Piekarsky eine wissenschaftliche Assistentenstelle an. Ich nahm sie an neben meiner Tätigkeit als Medizinalassistent in der Inneren Medizin, Gynäkologie und Chirurgie. Die Labor- und Klinik­tätigkeit nahm mich bis in meine Medizinalassistententätigkeit hinein sehr in Anspruch, fast wäre ich bei der somatischen Seite der Medizin geblieben und hätte mich der Inneren Medizin, insbesondere der Tropenmedizin, zugewandt und in diesen Fächern wissenschaftlich qualifiziert (siehe z. B. Janssen, 1968, 1970a, b, 1971; Janssen et al., 1970).

Zwei Jahre vor der Aufnahme der Tätigkeit an der Nerven­klinik (April 1970) und noch während meiner Tätigkeit am Parasitologischen Institut, also noch in der Medizinalassistentenzeit, bewarb ich mich beim Ausbildungszentrum für Psychotherapie und Psychoanalyse des Instituts für Analytische Psychotherapie im Rheinland (Köln) und der Universitätsnerven­klinik Bonn wie Günther Elsässer mir empfohlen hatte. Ich muss wohl gespürt haben, dass die reine naturwissenschaftliche Tätigkeit im Labor und die klinischen Tätigkeiten auf den Stationen, die mich in der dreijährigen Medizinalassistentenzeit ausfüllten, mich nicht zu einem klaren Berufsziel führten. Ich wollte anderes, Reflektierteres, auch Philosophischeres, Geisteswissenschaftliches und sicher auch etwas Besonderes.